

**Zeitschrift:** Beiträge zur Aargaugeschichte  
**Herausgeber:** Historische Gesellschaft des Kantons Aargau  
**Band:** 11 (2002)

**Artikel:** Geschichte der politischen Presse im Aargau : das 20. Jahrhundert  
**Autor:** Müller, Andreas  
**Kapitel:** Die Situation nach der Jahrhundertwende  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-110824>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# **Die Situation nach der Jahrhundertwende**



## Übersicht

Das «Badener Volksblatt», im Dezember 1894 als zusätzliches katholisch-konservatives Lokalblatt gegründet, entwickelte sich immer deutlicher zum Leitorgan der Partei. Schon seit 1908 führte der sogenannte Schwarze Stamm im Gambrinus in Baden Gespräche um dessen Ausbau. Ab dem 16. Dezember 1911 nannte es sich «Aargauer Volksblatt», wurde zur Tageszeitung und zum Sprachrohr der Partei.

Im gleichen Zeitraum klärten sich die Verhältnisse bei der Arbeiterbewegung. Nach einem ersten kurzlebigen Versuch im Juni 1893 mit dem «Aargauer Arbeiterfreund» in Zofingen (Franke), erschien in Aarau als Resultat des Setzerstreikes ab 1. Mai 1906 der «Freie Aargauer», zuerst zweimal wöchentlich, ab 1908 dreimal und wurde 1912 zur Tageszeitung. Damit sprachen auch die verschiedenen Arbeitervereine und die Grütlibewegung mit einer Stimme.

Während sich die Parteien rechts und links des liberalen Bürgertums pressemässig konsolidierten, verlor sich die politische Mitte immer häufiger in Flügelkämpfen, was sich nicht nur in der Vielfalt von Lokalorganen ausdrückte, sondern in Aarau zu fast selbstmörderischen Pressekämpfen führte. Die «Aargauer Nachrichten» des Verlegers Wirz markierten als Tageszeitung die radikaldemokratische Richtung, ihr stand das liberale «Aargauer Tagblatt» gegenüber. Dazwischen suchte der «Aargauische Anzeiger» sich als möglichst unabhängig zu profilieren, machte dabei Keller'sche Familienpolitik und erschien bis 1911 zweimal, nachher dreimal pro Woche.

Nicht in Aarau, aber in Brugg, entwickelten sich damals eine Reihe von landwirtschaftlich ausgerichteten Fach- und Interessenorganen, und in Baden brachte Nationalrat Jäger, der sich gleichzeitig bei der Grütlibewegung wie bei der Bauernsame beliebt machen wollte, seit 1893 die «Aargauische Bauernzeitung» heraus. In den Kreisen der Handel- und Gewerbetreibenden machten sich ähnliche Bewegungen geltend und die Berufsgruppe der Fixbesoldeten suchte ebenfalls auf dem Wege der Organisation eine wirksamere Vertretung ihrer Interessen. Alle diese Gruppierungen trennten sich erfreulicherweise nicht los von den bisherigen historischen Parteien, meinte 1918 noch das «Aargauer Tagblatt» voller Zuversicht. Diesem Anspruch konnte die innerlich zerrissene freisinnig-demokratische Partei niemals gerecht werden.

Seit 1895 war zwar der Zusammenschluss der Demokraten und Liberalen Tatsache. «Dem Zusammenschluss der Parteigruppen hätte gegebenerweise auch die Verschmelzung der Parteiorgane folgen sollen. Es war gerade die freisinnige Presse, die den Plan der politischen Führer zu einem geeinten, geschlossenen Vorgehen beider Parteigruppen oft durchkreuzte; es setzten neue Parteifehden mit persönlichen Kämpfen ein und den Schaden hatte die Gesamtpartei zu tragen.»<sup>1</sup>

<sup>1</sup> AT, 9. Juni 1918.

Am 23. Januar 1905 wurde erneut die Fusion des liberalen und freisinnigen (demokratischen) Flügels der Partei bekräftigt. An der Schattierung der Presseprodukte änderte aber der Parteivortrag IV nichts. Hinter den Zeitungen standen Redaktoren mit Ecken und Kanten, die von keinem Programm gebändigt werden konnten. Und neue Kräfte meldeten sich zum Wort, die nicht unbedingt zur Einigkeit beitrugen: die Jungfreisinnigen. «Mit der Vereinigung der beiden Fraktionen kam zwar der Gottesfriede noch nicht über dieselbe, aber von Jahr zu Jahr nahm der Streit, der noch hinüber und herüber seine Fünklein gab, mildere Akcente an . . .» «Wir sind gewiss die letzten, die das bedauern und die früheren, ganz besonders für die Zeitungsschreiber aufregenden Zeiten wieder herbeiwünschen möchten.» Allein, eine Jugendbewegung tue einer Partei gut.<sup>2</sup> Und so wurde die jungfreisinnige Bewegung im Aargau vom «Aargauer Tagblatt» 1905 relativ gelassen willkommen geheissen. Widmann von den «Nachrichten» und Weder vom «Tagblatt» sassen im selben Bezirkskomitee der Partei und Gottfried Keller vom «Anzeiger» überwachte bärbeissig, was sich da tat: «Die Jungradikalen waren ihm zu realpolitisch und zu oppositionell gegen das Regierungsgebäude, das ihm immer ein Heiligtum schien. Die Liberalen deuchten ihm zu lax und mild.»<sup>3</sup> In diesem Umfeld schlitterten die Aarauer Presseorgane in den Setzerstreik vom Dezember 1905 hinein, der für alle drei bürgerlichen Presseorgane zur Frage von Sein oder Nichtsein wurde.

### **Aarau: Der Setzerstreik und seine Folgen**

Am 2. Dezember 1905 versammelten sich die Typographen von Aarau, im ganzen 70 Mann, und protestierten, weil ihren Lohnforderungen nicht entsprochen wurde. Mit «allen gegen 1 Stimme wurde beschlossen, in sämtlichen Druckereien heute zu kündigen und in 14 Tagen also auszutreten.»<sup>4</sup> Am 11. Dezember wurde der Beschluss korrigiert: bereits morgen früh würden sie in Ausstand treten. Die Prinzipale erklärten, dass sie sich diese Terrorisierung nicht gefallen liessen. Sie würden kurzerhand neue Arbeitskräfte einstellen. Unterschriften: Emil Wirz, Aarg. Tagblatt, Sauerländer, Trüb u. Cie, G. Keller. Am 11. und 12. Dezember erschienen die «Nachrichten» nur als Einzelblatt, am 13. überhaupt nicht mehr. Am 14. hingegen tauchten sie in der üblichen Form wieder auf. Die wichtigste Mitteilung: «Da verschiedene Blätter von der Ente des Zof. Tagbl., es sei eine Verschmelzung der Aarg. Nachrichten mit dem Aarg. Tagbl. im Gang, Notiz genommen haben, stellen auch wir fest, – nachdem das Aarg. Tagbl. bereits dementierte – dass an jener Nachricht kein wahres Wort ist. Es haben keine diesbezüglichen Verhand-

<sup>2</sup> AT, 6. Januar 1905.

<sup>3</sup> Rusch im AV, 1916.

<sup>4</sup> AN, 2. Dezember 1905.

lungen stattgefunden und es besteht auf keiner Seite die Absicht, solche anzuknüpfen.»<sup>5</sup> Ein Spur Wahrheit verbarg sich dennoch in diesem Gerücht. Tatsächlich suchte Herr Wirz in diesen schwierigen Zeiten mit der Konkurrenz zusammenzuspannen, um bis zum Ende des Streikes ein gemeinsames Produkt herzustellen, wie er später selber zugab. Aber das Tagblatt habe abgelehnt. Das andere tägliche Blatt von Aarau sei in reduziertem Umfang weiter erschienen, klagte er. Damit war die Solidarität der Prinzipalschaft gebrochen – und der Verleger der «Aargauer Nachrichten» genötigt, seine eigenen Wege zu geben.<sup>6</sup> Das ganze wurde nun zusätzlich überschattet von dem tragischen Tod eines Betroffenen. Rudolf Wehrli von Küttigen hatte 42 Jahre als Maschinenmeister in der Druckerei Keller gearbeitet. Der Streikbeschluss stürzte ihn derart in einen Loyalitätskonflikt, dass er keinen Ausweg mehr sah und sich das Leben nahm.<sup>7</sup>

Am 22. Dezember verkündete die Typographia, dass vor weiteren Verhandlungen die sogenannten Arbeitswilligen zu entlassen seien. Ein Einsender im «Aargauer Tagblatt» nenne diese Forderung unmoralisch. Die Typographia hingegen finde das Verhalten dieser so genannten Kameraden unmoralisch.<sup>8</sup> Wirz, noch immer mehr der Typ Buchverleger als Typ Politiker, zog sich von der Front zurück, überliess den Kampf den übrigen und meldete sich krank. Am 24. Dezember wies dann der Verlag Wirz den Vorwurf des «Aargauer Tagblattes» zurück, er sei wortbrüchig geworden. Dem Tagblatt seien Streikbrecher-Setzer verblieben, den Nachrichten hingegen nicht. Also mussten die Nachrichten ausbleiben, während das Tagblatt die Monopolstellung ausnutzen konnte. Dem Verlag Wirz sei daher nur noch der Weg über Einzelverhandlungen geblieben.<sup>9</sup> Die übrigen Prinzipale, vor allem Keller, frozzen Wirz aus, der sich solchem Druck nicht gewachsen zeige. Drei Tage später schrieb Wirz, dass die Erklärung der vier hiesigen Buchdruckereibesitzer eine so rücksichtslose, unsachliche, persönliche Anrempelung gegen ihn sei, dass er sich jeder Antwort enthalte. «Ich habe so gehandelt, wie ich im Interesse meines Geschäftes und mit Rücksicht auf die Haltung eines Konkurrenten handeln musste!»<sup>10</sup>

So zeichnete sich schon damals ab, dass Wirz keinen sehr langen Atem hatte, und sein Unternehmen nicht auf gutem Boden stand. Obwohl Widmann alle Handänderungen überdauert hatte und als Redaktor dem Blatt Kontinuität verleihen konnte, bröckelte doch auf der linken Seite die Anhängerschaft der Nachrichten ab. Als Nebenprodukt des Streikes entstand nämlich neue Konkurrenz. Die ausgesperrten Mitglieder der Typo-

---

<sup>5</sup> AN, 14. Dezember 1905.

<sup>6</sup> AN, 16. Dezember 1905.

<sup>7</sup> AN, 20. Dezember 1905.

<sup>8</sup> AN, 22. Dezember 1905.

<sup>9</sup> AN, 24. Dezember 1905.

<sup>10</sup> AN, 27. Dezember 1905.

graphia gründeten in der Folge als Genossenschaft eine bescheidenen Druckerei, um auf eigene Rechnung zu arbeiten. Ihr Ziel war die Herausgabe einer Arbeiterzeitung. Am 22. April 1906 ratifizierte eine Delegiertenversammlung der aargauischen Arbeitervereine in Baden den Vertrag, wonach die Aarauer Druckereigenossenschaft Herstellung und Vertrieb eines eigenen Parteiblattes übernahm. Am 1. Mai 1906 erschien unter dem Titel «Der Freie Aargauer» die erste Nummer einer sozialdemokratischen Zeitung.»<sup>11</sup>

Der «Freie Aargauer» entzog dem altgedienten, linksfreisinnigen Organ so viel Substanz, dass sich eine Fusion im demokratischen Presseangebot auf dem Platz Aarau fast aufdrängte. Am 31. Januar 1911 meldeten die Nachrichten den Handwechsel von Emil Wirz auf Gottfried Keller und Sohn. Widmann, schon 16 Jahre im Dienste des Blattes, wurde übernommen. Wirz beschränkte sich wieder auf seine angestammte Tätigkeit als Buchverleger und Buchhändler. Er hatte das Zeitungsunternehmen nur sechs Jahre geführt.

Wirz war offenbar ohne Begeisterung in diesen Zweig des Druckereiwesens eingetreten. Nur aus Familientradition, aus Pietät gegenüber Franz Gabriel Martin († 1891), seinem Onkel, der die «Aargauischen Nachrichten» gegründet hatte, übernahm er damals den Zeitungsverlag. Das ist sein eigenes Bekenntnis.<sup>12</sup> Gleich im ersten Betriebsjahr stellte der Streik den Neuling in diesem Gewerbe auf eine harte Probe. Die Nachrichten zeichneten sich schon vorher durch eine wechselvolle Geschichte aus. Das ursprünglich neutrale Geschäftsblatt war im Vorfeld der Verfassungsrevision von 1885 zum ausgesprochenen Parteiblatt geworden. 1887 wurde das Unternehmen an J. J. Spühler verkauft. «Die Nachrichten galten lange Zeit als das Hauptorgan der radikalen oder linksfreisinnigen Partei des Kantons Aargau, deren Führer, die Herren Künzli, Kurz, Zschokke, Müri und Schulthess das Blatt vorübergehend erwarben und auf eigene Rechnung betrieben.»<sup>13</sup> Diese Aktiengesellschaft von 1893 hatte auf den Jahreswechsel 1904/05 das Blatt an Emil Wirz verkauft und sich aufgelöst. Dennoch blieb das Blatt der politischen Linie treu. «Dem Freisinnig-demokratischen Pressverein, der in Verbindung mit Herrn Wirz das Blatt von nun an herausgab, gehören dieselben Politiker an, welche schon bisher der Leitung des Blattes, die seit nunmehr zehn Jahren in der Hand des Schreibers dieser Zeilen liegt, nahestanden.»<sup>14</sup> Das Element der Kontinuität war Dr. Max Widmann als verantwortlicher Redaktor, der schliesslich 16 Jahre lang, also von der Zeit der Aktiengesellschaft über Wirz und Keller, dieser Zeitung Inhalt und sprachliche Form vermittelte. Die Fusion der beiden Parteiflügel im Jahre 1907 zur sogenannten freisinnigen Fusionspartei des Kantons Aargau

<sup>11</sup> Gautschi, KA, Bd. 3, S. 81 und A. Schmid, 50 Jahre Freier Aargauer 1956.

<sup>12</sup> AN, 31. Dezember 1904.

<sup>13</sup> Redaktor Widmann, AN, 31. Dezember 1904.

<sup>14</sup> AN, 1. Dezember 1904.

war für die Nachrichten «nichts weniger als förderlich».<sup>15</sup> Die Frontmauer zum «Aargauer Tagblatt» war brüchig geworden.

## Das Ende der «Aargauer Nachrichten»

Kurz vor dem Verkauf hatte Redaktor Widmann das 50jährige Bestehen der Zeitung feiern können. Da der einstige Verleger Martin 1861 sein damalig einjähriges Tagblatt «Aarau Nachrichten» (sic) als 8. Jahrgang des bis 1859 erschienenen «Aarau Anzeigers» bezeichnete, wurde Widmann dazu verführt, in seiner Laudatio «Heute vor 50 Jahren» fälschlicherweise zu verkünden, damals, anfangs Dezember, seien die Nachrichten erstmals erschienen. Nachlässigkeit oder willkürliche Beschönigung? In diesem Beitrag nannte er auch die früheren Redaktoren, die das Blatt vor der Ära Spühler (1887–1891) betreut und gestaltet hätten: neben Redaktor Salomon Bleuler (später «Landbote», Winterthur), Bundesrat Welti, zusammen mit den Kantonsschulprofessoren Hunziker und Rochholz. Diese waren wohl ab 1859 für dieses Blatt freisinniger Tendenz tätig, das heisst im Sinne des demokratischen Ausbaues der staatlichen Institutionen. Dieser Hinweis – sofern er nicht hochstaplerisch ausgeweitet ist – ersetzt unsere Mutmassungen, wer wohl die Politisierung des harmlosen Anzeigers damals zu verantworten hatte.

Wirz besass wohl nicht jene Kämpfernatur, wie sie von einem politischen Verleger der damaligen Zeit erwartet und gefordert wurde. Das Abstossen des streitbaren Organs war folgerichtig. Ebenso plausibel scheint uns die Übernahme durch Keller und Sohn 1911. Die Verbindung vom «Aargauischen Anzeiger» und den «Aargauer Nachrichten» drängte sich fast auf und stärkte die Presse des demokratischen Flügels des Bürgertums, das heisst die Zeitung des kleinen Mannes, gegenüber dem vornehmeren «Aargauer Tagblatt» – aber auch die Macht der Familie Keller in der aargauischen Politik.

Während Sohn Eugen sich vor allem mit der technischen Fertigung der diversen Presseprodukte befasste, blieb der Vater Gottfried der allzeit streitbare Federfuchser, der Regisseur am Redaktionspult. Bei diesem Neuanfang als Tagesjournalist zählte er bereits 64 Jahre, und er blieb in seiner Kritiklust den Formen und Inhalten der Politik des 19. Jahrhunderts treu. Dies hatte dem Blatt schliesslich mehr geschadet als Erfolg gebracht, denn die neue Zeit, die Auseinandersetzung mit der Industriegesellschaft, drängte nach neuer Thematik.

Seinerzeit, beim Verkauf 1904 an Wirz, änderte sich bezüglich technischer Herstellung fast nichts: Die Zeitungsdruckerei verblieb in der Hin-

---

<sup>15</sup> AN, 8. Juni 1918, «Zum Abschied».

tern Vorstadt Nr. 377, während die Verlagsdruckerei Wirz wie bis anhin in der Rathausgasse angesiedelt war. Nun, 1911, erfolgte eine Konzentration. Die Nachrichten wurden in der Keller'schen Druckerei am Rain 452 hergestellt, erhielten ein etwas moderneres Gesicht, wechselten von der vierspaltigen zur dreispaltigen Darstellung, bekannten sich aber weiterhin zur kantonalen und schweizerischen freisinnig-demokratischen Partei. Persönliche Streitigkeiten würden gemieden, der Kampf gegen die Knechtung des Geistes aber müsse fortgeführt werden – so das alt-neue Credo des Verlages – ebenso bedürfe die Partei der dauernden Aufrüttelung, um nicht Gefahr zu laufen, auf den Lorbeeren auszuruhen. Gottfried Keller empfand sich als Erbe Augustin Kellers; an Kulturkampf und Aufklärungsglaube hielt er unerschütterlich fest. Damit wollte er sich vom etablierten Tagblatt abgrenzen. Neben Widmann wollte Keller mitredigieren. Schon am 15. März 1911 nahm Widmann seinen Abschied und rief der neuen Verlegerschaft ein Glückauf zu. Seinen Platz neben dem Seniorchef nahm ab 2. August H. Allemann ein.

Aber schon nach wenigen Monaten wehte im Redaktionsbüro der Nachrichten ein steifer Wind. Gottfried Keller trieb seine eigene Politik. «Sein Ehestand war mit intelligenten Söhnen gesegnet und ein Politiker hat mit seinen Söhnen die gleiche Sorge wie ein anderer Papa mit seinen Töchtern, er muss sie entsprechend unterbringen. Das ist Herrn Keller gelungen. Ein Sohn ist Ständerat und Grossrat, der andere Nationalrat und Regierungsrat, der dritte einer der ersten Anwälte des Kantons und der vierte Mitredaktor der Nachrichten.» So skizzierte Johann Baptist Rusch, der Redaktor des «Aargauer Volksblattes», 1916 die so genannte Unterkellerung der Aargauer Politik. Die Nachrichten aber waren das Mittel, diese Familien-Politik zu inszenieren. 1912 waren Ständeratswahlen. Gottfried Keller junior wurde von dieser Zeitung als wilder Kandidat der offiziellen Parteinomination (Attenhofer, Zurzach) entgegengestellt und gewählt. Redaktor Allemann, parteitreu und – im Gegensatz zu Keller – Befürworter der Totalrevision der Staatsverfassung, konnte die Eigenwilligkeiten des Blattes nicht mehr mittragen. Dadurch entstand die Palastrevolution bei den Nachrichten.

Die radikal-fortschrittliche Vereinigung in Aarau hatte in einer Versammlung nach dem Referat des Herrn Redaktor Allemann beschlossen, in Aarau eine neue wirklich freisinnige Tageszeitung herauszugeben. Diese Vereinigung gelangte brieflich mit dem Ansinnen an Keller heran, er möchte die «Aargauer Nachrichten», eventuell auch den «Aargauischen Anzeiger» abtreten, zwecks Umgestaltung in ein wirklich freisinniges Organ, widrigenfalls eine neue Zeitung lanciert würde. Unterzeichnet war dieser Brief auch von Aktuar Allemann, der in diesem Moment noch Angestellter von Keller und Sohn war. Somit kam es anderntags zum Bruch, zur sofortigen Entlassung Allemanns und zum Eklat im aargauischen Blätterwald.

Das «Aargauer Tagblatt» verhielt sich während dieser Palastrevolution äusserst diskret. Unter dem Titel «Hört, hört!» zitierte das AT die «Freiämter Zeitung», dass am 28. September die neugegründete Vereinigung ihre erste Hauptversammlung abgehalten habe und Allemann gegen jede Kompromisspolitik und für eine wirklich freisinnige Zeitung in der Kapitale geworben habe.<sup>16</sup> Zum Beschluss, eine neue Zeitung zu begründen, wurde die «Freie Presse», Baden, zitiert: «Der Einsender der Fr. Pr. vermutet, wohl mit Recht, dass das neue vom Geschäftsfreisinn der Hauptstadt unbevormundete Organ keinen leichten Stand haben werde.» Der Streit selber wurde möglichst neutral am 9. Oktober im Sinne von Keller und am folgenden Tage in der Version von Allemann der Leserschaft mitgeteilt. Die Hoffnung, dass damit keine zusätzliche Druckerei in Aarau entstehe, wurde immerhin ausgesprochen. Dann folgte das grosse Schweigen. Selbst das erste Erscheinen der «Neuen Aargauer Zeitung» entlockte dem Tagblatt kein Sterbenswörtchen.

Der Präsident der Kantonalpartei, Nationalrat Hunziker aus Zofingen, hatte sich schon am Wahltag von Ständerat Keller beklagt, dass die «Aargauer Nachrichten» – früher einmal sein eigenes Blatt – eigene Wege eingeschlagen und den offiziellen Kandidaten bekämpft habe.<sup>17</sup> Allemann kommentierte in der ihm wohlgesonnenen Freien Presse des Herrn Jäger in Baden: «Die beiden gegenwärtigen Tagblätter in Aarau stimmten darin überein, dass sie den Personenkult und die Wahrung der Interessen ihrer Hintermänner als Hauptaufgabe betrachten.» Die «zeitweilige Divergenz» zwischen AT und AN läge nur in den massgebenden Herren, die hinter den beiden Zeitungen stünden. Daher zeige sich die Notwendigkeit eines «unbevormundeten hauptstädtischen Tagblattes».<sup>18</sup> Keller erklärte indes, «dass wir von jeher und bevor diese Vereinigung existierte, alle radikalen und fortschrittlichen Bestrebungen fördern halfen und es als unabhängiges Blatt auch in alle Zukunft tun werden.»<sup>19</sup>

Die Verteidigung der Nachrichten richtete sich aber vor allem gegen die Herren Hunziker und Jäger, die den Nominationsparteitag in Brugg beherrscht hätten. Die Nachrichten erklärten die Nichtwahl des offiziellen Kandidaten Attenhofer als Protest «gegen den Versuch einer Bevormundung und Bevogtung des aargauischen Volkes, wie es von Baden und Zofingen aus unternommen wurde.»<sup>20</sup>

Noch deutlicher sprach sich der Kommentar der «Basler Nachrichten» aus, der selbstverständlich von Keller genüsslich als unparteiische Stimme von aussen abgedruckt wurde: Das Resultat sei «eine politische Ohrfeige»

---

<sup>16</sup> AT, 2. Oktober 1912.

<sup>17</sup> AN, 1. September 1912.

<sup>18</sup> SFP, 8. Oktober 1912.

<sup>19</sup> AN, 8. Oktober 1912.

<sup>20</sup> AN, 1. September 1912.

an den Rheinkreisfreisinn. «Herrn Jägers Freie Presse und das zu seinem politischen Kostgänger emporgestiegene Badener Tagblatt und das Zofinger Tagblatt und das Zurzacher Volksblatt haben sich vom Schlage noch nicht erholt und schreiben wutschnaubende Artikel, in denen sie vom prinzipiellen und vom persönlichen Standpunkt aus über alles herfallen, was vor und nach der Wahl nicht ihre Auffassung teilte.»<sup>21</sup>

Am 21. Dezember 1912 erschien die «Neue Aargauer Zeitung» mit dem «unverkennbaren Relief einer sozialfortschrittlichen Tendenz des linksradikalen Flügels der Partei».<sup>22</sup> Damit erhielt das Städtchen Aarau mit damals knapp 10 000 Seelen seine vierte Tageszeitung. 18 Monate später brach der Weltkrieg aus und bescherte zusätzliche Schwierigkeiten für die ökonomische Lage der Presseorgane. Das Tagblatt schrumpfte auf vier Seiten. Die Rubrik Ausland, vorab des Kriegsgeschehens wegen, brauchte mehr als die Hälfte des Textteiles. Während der Aargau, nach Bezirken geordnet, noch ausgiebig zur Darstellung gelangte, fand sich in den damaligen Nummern fast nichts an Lokalem. 1918 zeichneten Karl Zimmerlin und Josef Niggli als politische Redaktoren, Arthur Frey betreute das Feuilleton. Auffällig selten profilierte sich das Tagblatt als Meinungsmacher.

Die Nachrichten wurden – laut eigenen Angaben – in der Kriegszeit mit Verlust herausgegeben. 1916 war Altmeister Gottfried Keller gestorben. 1913 noch zeichnete er zusammen mit Albert von Fellenberg als Redaktion. 1918 wurde Rudolf Riesenmey als Verantwortlicher genannt. Ganz offensichtlich nahm man in den Nachrichten die Bestrebungen zur Gründung einer Bauernpartei, als Korrektiv zur Klassenpolitik in den eidgenössischen Räten, mit Wohlwollen auf. Die freisinnig-demokratische Partei trage selber die Schuld; im Einvernehmen mit der Parteileitung gerate sie vor allem in Aarau und Brugg immer deutlicher in linkes Fahrwasser. Diese Position wurde unentwegt wiederholt. Die Lage für politische Blätter wurde immer prekärer. Da keine «Aussicht auf baldige Besserung des Unternehmens» bestand, wurde der Verleger Eugen Keller veranlasst, «einen ihm seitens der Aktiengesellschaft Aargauer Tagblatt angebotenen Kaufsantrag für das Verlagsrecht anzunehmen».<sup>23</sup>

Damit wechselten die «Aargauer Nachrichten», der «Aargauische Anzeiger» und der «Suhrentaler Bote» die Hand; in Wahrheit gingen die Nachrichten im Tagblatt auf, während die beiden kleineren Blätter in den «Aargauer Volksfreund» einfließen und verschwanden. Das «Aargauer Tagblatt» verkündete den Zusammenschluss emotionslos am 8. Juni 1918 in einem Fenster an der Spitze der Titelseite: «Die politischen Verhältnisse in unserem Kanton haben schon lange einen Zusammenschluss wünschenswert erscheinen lassen. (...) Aus diesen Erwägungen haben die politischen

<sup>21</sup> AN, 11. September 1912.

<sup>22</sup> NAZ, Rückblick, 8. August 1946.

<sup>23</sup> AN, 8. Juni 1918

Gruppen, die bisher um das Aargauer Tagblatt und um die Aargauer Nachrichten sich scharten, ihre Vereinigung vollzogen zum Zwecke gemeinsamer politischer Betätigung. (...) Als äusseres Zeichen ist auch die Verschmelzung der Presse der beiden Gruppen erfolgt...» Hier wurde eindeutig idealisiert: erst die schwindende ökonomische Basis hatte die Firma Keller veranlasst, das politische Kampfmittel auszuhändigen. Vater Gottfried Keller († 1916) war im Alter zusehends staatstreuer geworden, loyaler war daher auch die Familienpolitik. Das Tagblatt wurde von den Nachrichten rechts überholt. Die neue Bauernpartei drohte mit eigener Meinungspressen aufzutreten. Die Feinde standen links, vorerst bei der «Neuen Aargauer Zeitung», die voll die frühere Rolle der Nachrichten übernommen hatte, und um den «Freien Aargauer», der zu Ende des Weltkrieges alle Kritik am Staate in sich vereinigte. Eugen Keller zog sich übrigens nicht aus dem Zeitungsgeschäft zurück; es war ihm nur das politische Kampfspiel – das hier zum Selbstzweck geworden war – im Innersten zuwider. In der letzten Nummer der Nachrichten warb er mit einem Rieseninserat für den «General-Anzeiger», «der jeder Haushaltung der Stadt Aarau und den umliegenden Gemeinden zugestellt wird».

Zu den sogenannten Jungfreisinnigen im Aargau, die sich um die «Neue Aargauer Zeitung» geschart hatten, ging nun die Mutterpartei auf Distanz, weil sie die eigenwilligen Parolen und Kursänderungen nicht mehr mittragen wollte. Doppelmitgliedschaften wurden aufgehoben. Gleiches geschah damals im Kanton Bern. Damit konnten die drei verbleibenden Tageszeitungen des Kantonshauptortes drei Parteien zugeordnet werden, die im politischen Kampf kaum mehr zu Bündnissen oder Kompromissen bereit waren.

## **Baden: Stadtammann Jäger und seine Zeitungen**

Ohne die 1883 gegründete «Schweizer Freie Presse» lässt sich das Politikerleben Josef Jägers nicht denken; die Zeitung war sein Sprachrohr, bahnte ihm den Weg zu den Ämtern, und das Sachwissen und die Einsichten, die er dort empfing, wirkten in die Zeitung zurück und gaben dem Blatt Profil und Dauer. Seine politische Lehrzeit machte er als Verfassungsrat 1884/85, das heisst noch weitgehend vor seiner selbständigen Journalistentätigkeit. 1885 erfolgte seine Wahl in den Grossen Rat, dem er bis 1920 angehörte und den er 1914/15 präsidierte. Parallel dazu, nämlich 1896–1905, dann wieder 1911–1925, gehörte er dem Nationalrat an. 1910 bis zu seinem Tode 1927 war er Stadtammann zu Baden, nachdem er schon 1889–1909 Mitglied der städtischen Exekutive gewesen war. Die Kämpfernatur und das Streben, seine Bildung und seine Erkenntnisse in geschliffener Sprache – in Rede oder Schreibe einem möglichst breiten Publikum mitzuteilen, trugen ihn

über sein grosses Vorbild, den Zeitungsmann und Politiker Josef Zehnder, hinaus.

Seiner Zielsetzung gemäss, als Volksführer zu wirken, war er gezwungen, seine Tageszeitung «Schweizer Freie Presse» von preiswerteren Blättern begleiten zu lassen. Zeit und Geld fehlten vielerorts, sich ein tägliches Nachrichtenorgan zu halten. Angepasst an die Konkurrenz, das heisst das Wanner'sche Sortiment, musste ein Wochenblatt und ein zweimal die Woche erscheinendes Blatt her, um die Bedürfnisse abzudecken. In beiden Fällen wurde nichts Zusätzliches eingekauft, redigiert oder gesetzt. Bestehende Blöcke wurden umgestellt, also in der Reihenfolge variiert und weniger Aktuelles weggelassen. Insofern ist es nur bedingt richtig, von Kopfblättern zu sprechen. «Der Neue Aargau» und das «Badener Wochenblatt» lieferten zwar dieselbe Inseratenseite wie die gleichentags erscheinende Freie Presse; hinter den Textteilen stand aber ein Auswahlverfahren, das durch die Reduktion bedingt war. «Der Neue Aargau»<sup>24</sup> begann 1885 seine Laufbahn, erschien am Mittwoch und Samstag als zweimalige Ausgabe der «Schweizer Freie Presse», wie der Untertitel damals lautete, und beendete sein Dasein 1895. Meist erwies sich der Raum von vier Seiten als genügend, selten einmal – meist samstags – wurde das Blatt ergänzt mit einer Beilage von wieder vier Seiten, angepasst an das Angebot an Inseraten.

Das «Badener Wochenblatt» ergänzte das Sortiment, und zwar ebenfalls von 1885 an.<sup>25</sup> Eine Anzeige in der Freien Presse vom Januar 1885 warb sowohl für den «Neuen Aargau» wie für das «Badener Wochenblatt». Ab 1905 kam das letztere, seinem Namen zum Trotz, zweimal die Woche heraus und ersetzte gleichsam damit das 1895 eingegangene Bruderblatt.

Seit 1893 erschien im selben Verlag zudem die «Aargauische Bauernzeitung» und wirkte bis 1905. Bei Wochenblatt und Bauernzeitung kann man von eigentlichem Kopfblatt-System sprechen, weil selbst die Leitartikel mit bäuerlicher Thematik im Wochenblatt enthalten sind und Verlautbarungen von bäuerlichen Organisationen ebenfalls beiderorts erscheinen. Der Verleger geht offenbar von der Meinung aus, dass die kleinen Leute im ländlichen Umfeld dieselben Interessen hätten. Die Variation im Titel kam daher nur einer persönlicheren Anrede gleich. Die Parallelführung der beiden Titel fand 1907 ein Ende: das Presseprodukt für beide Abonentenkreise nannte sich von da an «Badener Wochenblatt und Aarg. Bauernzeitung», erscheinend am Mittwoch und Samstag. Dieses Organ wurde noch bis 1912 neben der Freien Presse hergeführt und dann aufgegeben.<sup>26</sup>

Diese Ansammlung von Titeln – ab 1908 kommt dann noch «Der Reusstaler» dazu – wirkt verwirrend, entspricht aber ziemlich genau der

<sup>24</sup> Nicht «Der Neue Aargauer» (in: 150 Jahre, 363–372).

<sup>25</sup> Nicht erst ab 1886.

<sup>26</sup> Angaben in: 150 Jahre und Blaser. Die Stadtbibliothek Baden führt Bände bis 1912.

Jäger'schen Strategie in Presse und Politik. Die persönlichen Ambitionen und Erfahrungen dieses Mannes gründen Titel und Blätter; die geschaffenen Leserkreise wiederum bildeten die politische Gefolgschaft, verkörpert in der Rheinkreispartei und sicherten ihm die Wahl in die angestrebten Positionen. Dabei ist ihm zugute zu halten, dass er zeitig zwei typisch aargauische Stände hinter sich zu sammeln wusste. Das waren zum ersten die patriotisch eingestellten Industriearbeiter unserer Bauerndörfer, meist schon im Grütliverein organisiert; zum anderen die Kleinbauern, die sich kaum durch «Bern» vertreten fühlten. Im Rucksack-Bauerntum fielen diese Bevölkerungsgruppen gar zusammen. Mit ihrer Hilfe stieg Jäger die politische Leiter hoch; einmal oben angelangt, gehörte er seiner Stadt Baden und vertrat eher altliberale Gewerbe- und Industriepolitik. In der ersten Phase wurde ihm «Sozialist» nachgerufen; in der zweiten Lebenshälfte verkörperte er den wertkonservativen Liberalen. Industriearbeiterschaft und Bauerntum begannen sich genau in den 90er-Jahren straffer zu organisieren. Bei den Grütlianern stellte sich in andern Kantonen die Frage des Verbleibs bei der freisinnigen Partei, während im Aargau nicht zuletzt der journalistischen und politischen Tätigkeit Jägers wegen diese Frage erst später aktuell wurde.

Komplizierter entwickelte sich die Sachlage bei der Bauernschaft. Am 3. Dezember 1890 meldete die Freie Presse unter der Schlagzeile «Schweiz. Bauernpartei?», dass am 28. November die erste Nummer einer Standeszeitung, des Wochenblattes «Der Genossenschafter» (Red. Herr C. Schenkel, Rätterschen), erscheine. Der reisserische Titel erwies sich bald als voreiliger Kurzschluss: es entstand deswegen keine neue Wirtschaftspartei. Dennoch gründete Jäger in der Folge den Aargauischen Bauernbund und stellte sich von Anfang an als Leiter der Organisation zur Verfügung, oder war es umgekehrt?<sup>27</sup>

Am 3. Juli 1891 rügte die Freie Presse, dass leider gewisse Bauern ihre Interessen am falschen Orte anmeldeten, nämlich im fernen Bern, statt hier im Aargau. Tatsächlich vermochte Jäger im Grossen Rat gewisse bäuerlichen Anliegen zur Sprache zu bringen und erstrebte zum Beispiel Verbesserungen im Hypothekarrecht an. Obwohl weder durch Herkunft (Vater Textilfabrikant) noch durch Ausbildung mit dem Bauernstand verbunden, versuchte er sich in der Rolle des aargauischen Bauernführers. Zu diesem Zwecke formte er – wenigstens im Titel – seine Wochenzeitung zu einer Bauernzeitung um und versuchte über dieses Medium seine Politik beliebt zu machen und die Bauernschaft in seinem Sinne zu lenken. Er glaubte und hoffte, die kleinen Leute aus den Dörfern über seine Region hinaus zu seinen treuesten Anhängern zu machen. Daher wurde die verantwortliche Redaktion der Bauernzeitung wie folgt angezeigt: «der engere Vorstand des

---

<sup>27</sup> BLA, S. 397.

Bezirksbauernbundes Baden».<sup>28</sup> Welche Funktion dieser engere Vorstand tatsächlich hatte, ist aus dem Presseorgan nicht ersichtlich; gemessen am Wochenblatt fehlen nämlich zusätzliche Angebote aus der bäuerlichen Welt. Bestand gar der engere Vorstand aus dem Leiter Josef Jäger allein? Der Untertitel ab 1893 «Offizielles Organ des Bauernbundes im Kanton Aargau» und «Organ für die politischen Interessen des Bauernstandes», kommt also in jeder Hinsicht zu grossspurig daher. Leider finden sich heute keine Anhaltspunkte zur Abonnentenzahl und zum effektiven Verteilradius: es fehlen damit auch die Mittel, die Wirkung abzuschätzen. Einziger Anhaltspunkt: Jäger wurde 1896 als Nationalrat gewählt.

Als 1897 der Schweizerische Bauernverband gegründet wurde und in Bern ein Sekretariat einrichtete, hatte sich Jäger zu entscheiden: entweder musste er sich dort einfügen oder er erhielt im Aargau Konkurrenz. Dr. Laur, der erste Sekretär, sorgte über seine Freundschaft zu Bundesrat Schulthess dafür, dass die Zentrale des Verbandes nach Brugg verlegt wurde, mit andern Worten, der schweizerische Verband vermochte im schlimmsten Falle die Kreise Josef Jägers zu stören. Am 25. September 1900 wurde im «Aargauischen Hausfreund», mitgeteilt, dass das Bauernsekretariat in Brugg am 15. Oktober 1900 eröffnet würde.<sup>29</sup>

Offenbar gehörte Jäger als Führer des aargauischen Bauernbundes ebenfalls zu den Gründern des Zentralvorstandes. Am 24. Oktober 1901 meldete das feindlich gesonnene «Badener Tagblatt»: «Bekanntlich hat sich Herr Jäger bei der Gründung des schweizerischen Bauernverbandes in dessen Vorstand hineingedrängt. Er benutzte diese Stellung aber nur, um die Bestrebungen des Bauernverbandes zu untergraben.» Geheime Akten seien veröffentlicht worden, die die Unzuverlässigkeit Jägers dokumentierten. Der Angegriffene deklarierte solche Vorwürfe als Wahlmanöver. Gewisse Unstimmigkeiten zwischen Dr. Laur und Jäger müssen immerhin vermutet werden. 1901 wurde Jäger trotz dieser Kampagne als Nationalrat knapp wiedergewählt.

Tatsächlich wurde die Macht von Brugg immer mehr ausgebaut. Ab 1901 wurde im Effingerhof in Brugg die «Schweizerische Bauernzeitung» gedruckt, und sie versorgte, in einer Auflage von 50 000 Exemplaren für die Deutschschweiz, die Bauernschaft monatlich mit einschlägigen Informationen und Verbandsmitteilungen.<sup>30</sup> Für die Redaktion zeichnete Dr. Roman Abt aus Bünzen, der damit zum politischen Konkurrenten von Jäger wurde. 1902 kam auch der Druck und Verlag des «Genossenschafters» und der übrigen landwirtschaftlichen Fachblätter an den Effingerhof. Gegenüber so viel journalistischer Fachkompetenz konnte das Presseprodukt aus Baden nicht mehr aufkommen. Der Stadt-, Gross- und Nationalrat vermochte

<sup>28</sup> Z. B. Zeitungskopf 1894.

<sup>29</sup> Angaben bei Gautschi, KA, S. 27, sind ungenau.

<sup>30</sup> BT, 5. Juli 1901.

auch kaum soviel freie Zeit zu erübrigen, dass er ein spezifisches aargauisches Fachorgan hätte verfassen können. So wurde er von Brugg aus überwacht und vor allem an seinen politischen Voten und Entscheidungen gemessen. Jäger konnte, seinem ganzen Wesen gemäss, kein engstirniger Standesvertreter sein. So trat Entfremdung zwischen Brugg und Baden ein. 1905 wurde Jäger als Nationalrat nicht wiedergewählt.

Im Dezember 1905 meldeten die Jäger-Blätter: «Die Matadoren des Bauernverbandes berühen sich in der Schweiz. Bauernzeitung mit vollen Backen, bei der jüngsten Nationalratswahl im Rheinkreis den Ausschlag für die Abmurxung von Nationalrat Jäger und bei den Ständeratswahlen den Ausschlag für die Nichtwahl des Herrn Dr. Siegrist gegeben zu haben. Es wird gut sein, sich dieses breitmauligen Matadorenpruchs bei gegebenem Anlass zu erinnern!» Das «Brugger Tagblatt» habe richtigerweise zu solchem Verhalten bemerkt: Mit der schönen Sage von der unpolitischen Natur des Bauernverbandes sei es für immer vorbei. «Wir werden beweisen, dass die Bauern im Rheinkreis einigen Matadoren nicht Dank wissen», schloss Jäger selbstbewusst seine Abrechnung.<sup>31</sup> Aber bei seiner nächsten Kandidatur 1907 sollte der Bauernverband wieder nicht für Jäger eintreten und erliess die Parole Stimmfreigabe, was letztlich Parteinahme für Renold, Dättwil, bedeutete.<sup>32</sup> Damit fiel Jäger auch damals – nach zwei Wahlgängen – knapp durch. Diese Erlebnisse liessen wohl bei ihm den Entschluss reifen, auf das Bauernführertum zu verzichten und damit auch auf das entsprechende Presseorgan. Mehr als Reminiszenz denn als Programm folgte ab 1907 dem «Badener Wochenblatt» als Untertitel «und Aarg. Bauernzeitung».

Wenn ab 1908 «Der Reussthaler» auftaucht, der in grossartiger Weise Mellingen als Erscheinungsort anführt, obwohl weder Redaktion noch Druck dort beheimatet waren, so müssten wir eigentlich bei diesem Organ vom Nachfolger der Bauernzeitung aus dem Jäger'schen Hause sprechen. Das gilt zwar nicht für die zweimalige Erscheinungsweise, wohl aber für die Art des Inhaltes; vor allem aber für die persönlich-politische Zielsetzung. Der Aufbau der Gefolgschaft wurde einfach umgepolt; die Abdeckung des ganzen Bezirks Baden dürfte stimmenmässig ergiebiger gewesen sein, als die verführte, unsichere Bauernschaft. So liess sich das polyvalente Presseorgan mit wenig Mühe von einem Standesorgan in ein Lokalblatt umformen: einzige Änderung ist die Rubrik «Reusstal und Umgebung» mit den offiziellen Mitteilungen über Geburten, Todesfälle und Ehen, dann Anzeigen und Nachrichten von Mellingen und Rohrdorferberg. Man war öfters froh um eine einzige lokale Meldung, ansonsten entfiel die Rubrik, wie das oft der Fall war. Der «Reussthaler» versuchte, dem «Reussboten», der tat-

---

<sup>31</sup> SFP, 9. Dezember 1905.

<sup>32</sup> BT, 14. Februar 1907, Inserat.

sächlich in Mellingen seit 1898 fabriziert wurde, am Orte eine wirklich freisinnige Meinung gegenüberzustellen. «Das politische Amphibium, genannt Reussbote, ein Blatt in Mellingen, das nach berühmten Mustern, freisinnig-liberal-ultramontan-sozialistisch ist, lobe sogar die katholische Volksmission, sofern sie im näheren Umkreis stattfindet.»<sup>33</sup>

Was allen diesen Trabanten der «Schweizer Freien Presse» gemeinsam ist: sie lassen sich am Samstag vom achtseitigen «Badener Sonntagsblatt» begleiten, dem Freizeitangebot des Jäger'schen Verlages. Und nicht wenige werden sich das politische Blatt dieser Zugabe wegen gehalten haben.

Auch wenn Josef Jäger offiziell seinen Verlag 1910, nach seiner Wahl zum Stadtammann, an den ältesten Sohn Manfred weitergegeben hatte, konnte er doch nicht auf das Zeitungsschreiben verzichten. Bis zum Verkauf des Unternehmens 1923 blieben seine Beiträge und Reaktionen wichtige Elemente des Organs. Selbst in der Folge, das heisst 1924 bis zu Jägers Tod, bemühte sich die Redaktion, zuerst Dr. Wüest, dann A. F. Billo, witzige Reden und literarische Perlen aus dem Schaffen des Gründers abzdrukken. Sein Name bürgte alleweil für Qualität, und er wurde so schon zu Lebzeiten zum Denkmal. Seines Todes wurde am 20./21. und 26. Juli 1927 in der «Schweizer Freien Presse» in solcher Breite gedacht, als wenn er immer noch dem Unternehmen vorstehen würde. Er galt als Vater dieser Zeitung, auch wenn sie seit 1923 weitgehend im Dienste der neuen Bauern- und Bürgerpartei stand, die dann 1925 schliesslich das Blatt zum Hauptorgan der Partei auserkoren hatte. Ironie des Schicksals: Jäger hatte sich 1919/20 mit aller Kraft gegen die Sezession der Bauern gestemmt und hoffte noch lange auf die Wiedervereinigung. Aber die Einführung des Proporzsystems auf eidgenössischer und kantonaler Ebene vereitelten solche Pläne. An seiner Totenfeier hielt Ständerat Gottfried Keller die Abschiedsrede, jener Mann, der 1912 gegen den Willen des Verstorbenen von der Mehrheit des Aargauervolkes gewählt worden war. Aber «der ungestüme Kämpfer war nicht nur ein grimmer und furchtloser Recke im Angriff, er war ritterlich, und im Innersten seiner Seele edel, hilfreich und gut, er konnte nicht nur streiten und hassen, er konnte als wirklich Starker auch vergeben und verzeihen und die Hand zum Frieden reichen.»<sup>34</sup> So charakterisierte Keller seinen einstigen Widersacher Jäger.

Sicher hat Josef Jäger noch während des Ersten Weltkrieges die Redaktion des Blattes geführt, auch wenn ab 1914 der Name des Redaktors entfällt. Ein Schlüsselerebnis für den politisierenden Vater wie für den Sohn, Inhaber des Unternehmens, war der Generalstreik. Was noch an Sympathie für den Sozialismus aus der Grütlianerzeit verblieben war, verflüchtigte sich. Das vaterlandslose Gehabe der – seiner Meinung nach – von Bolsche-

---

<sup>33</sup> SFP, 3. Januar 1906.

<sup>34</sup> Abschiedsrede, SFP, 26. Juli 1927.

wiken Verführten, warf den arrivierten Politiker ans rechte Ufer. Bürgerliche Zeitungen sollten sich auch entsprechend präsentieren und nicht Schrittmacherdienste für die Linke besorgen. Ausgedehnte Berichte über Gewerkschaftskongresse, Voten von Sozialdemokraten füllten nach Jägers Meinung die Spalten und besorgten die Propaganda für den Gegner. Die Linkspresse halte keineswegs Gegenrecht und nähme nur polemisierend Notiz vom Treiben der politischen Feinde. Ein Bulletin einer Privat-Versicherung nimmt auch kein Inserat der staatlichen Konkurrenz auf. Also!<sup>35</sup> Andererseits sollten die internen Zwiste unter den Bürgerlichen durchaus in der Presse ausgetragen werden. Die Sonderzügelein der Bauern seien zwar verständlich; aber deren Isolation sei auch gefährlich.<sup>36</sup> Das Erlebnis des Generalstreiks sollte doch alle Bürgerlichen zusammenrücken lassen. Der Appell des «Aargauer Tagblattes», in die bürgerliche Presse nur noch das vorzubringen, was der Einheit dient, wird von der Freien Presse unwirsch abgetan. Dies Blatt solle zuerst einmal Toleranz gegenüber linksstehenden Freisinnigen üben, bevor es solche Rezepte verschreibe.<sup>37</sup>

Eher überraschend bekannte die Freie Presse, dass in jüngster Zeit die Qualität der kleineren Zeitungen verbessert werde, durch die Anstellung vollamtlicher Redaktoren. Früher, da hätten selbst Regierungsräte Lokalblätter bedient; dies sei ausser Kurs gekommen und hätte die bescheideneren Blätter ausbluten lassen. Heute, da drehe der Wind wieder, dank kompetenter Redaktoren.<sup>38</sup> Soll das indirekt heissen, dass ab 1919 die Jäger'schen Blätter einen hauptberuflichen Redaktor erhalten haben?

Das ganze Jahr über häuften sich die Meldungen über Sezessionsgelüste in der freisinnigen Partei, einmal seitens des Gewerbeverbandes, dann wieder seitens der Bauern. Am unfreundlichsten zeigte sich die Radikaldemokratische Vereinigung um Redaktor Allemann von der «Neuen Aargauer Zeitung». Sie wünschte in der Partei den Ton anzugeben, ansonsten dränge sich ein Alleingang der radikalen Freisinnigen auf. Sie wollten – aus taktischen Gründen – den fünften Regierungssitz den Sozialdemokraten überlassen und den liberalen Bauernvertreter nicht unterstützen. Die Freie Presse wurde als reaktionär verschrieen, weil sie die höhnischen Kommentare über den freiwilligen Proporz aus dem «Freien Aargauer» den servilen Radikalen um die Nase strich und den Bürgerlichen zur heilsamen Kur als Lektüre empfahl. Da auch Jäger gegen Killer votierte, wurde er als böser Geist hinter der Freien Presse angeprangert. Nach dem Wahltag (11. Juli) verfasste Jäger eine persönliche Erklärung: Er wirke nicht als Censor der Freien Presse; Verleger und Redaktor seien verantwortlich für ihr Tun und Lassen. Aber er habe persönlich gesagt und wiederhole es hier: «Ein bürger-

<sup>35</sup> SFP, 2. Januar 1919.

<sup>36</sup> SFP, 13. Januar 1919.

<sup>37</sup> SFP, 17. Januar 1919.

<sup>38</sup> SFP, 11. Juli 1919.

liches Blatt besorgt nicht die Geschäfte der Sozialdemokraten.»<sup>39</sup> Mit diesen Bemerkungen verabschieden sich gleichsam Nationalrat Jäger und sein Zeitungswerk vom linken Flügel des Freisinns.

Am 2. Juli 1920 stand zum letztenmal im Zeitungskopf: Buchdruckerei Jäger. Zum Jahresschluss, eine Woche nach der Gründung der Bauern- und Bürgerpartei in Brugg, am 18. Dezember 1920, und der Ernennung des «Aarg. Hausfreundes» und des «Wynentaler Blattes» als Parteiblätter, erliess die Freie Presse einen Aufruf an die Freisinnige Presse, bei der Stange zu bleiben; sie sei nun notwendiger denn je. Zwei Jahre noch dauerte das Wirken dieser Zeitung als «Freisinniges Organ», als «Täglicher Anzeiger der Stadt Baden». «Verantwortlich für die Redaktion: Der Verleger», so lautete der einzige Hinweis auf die Autorenschaft. Es herrschte totale Anonymität. 1922, im Dezember, wurde offenbar die Firma bestreikt. Am 9. Dezember finden wir die Bemerkung: «Die Unterhaltungsbeilage fällt zufolge des Streikes aus; sie wird nachgeliefert werden.» In den nächsten Tagen werden laufend Meldungen über den Typographenstreik geliefert, aber nichts über die eigene Lage. In den andern Presseorganen von Baden erfahren wir Näheres über die Umstände. Nachdem alle Druckereien Ende November bestreikt worden waren, hatte der Aarg. Buchdruckerverein das «Aargauer Volksblatt» und das «Badener Tagblatt» gedruckt, so dass die Erpressung weitgehend wirkungslos blieb. Die Buchdruckerei Jäger habe am 21. November das Vorgehen der Streikenden kritisiert, ja als Anarchie tituliert. Dennoch hätte der Verleger am 22. November alle Bedingungen des Typographenverbandes unterschrieben. Manfred Jäger sei eben ein Outsider im Gewerbe. Dennoch hätte der Verband auch den Druck seines Blattes übernommen, wenn er sich darum bemüht hätte. Bereits werde nämlich das Einlenken der Druckerei Jäger als erster Teilerfolg gefeiert.<sup>40</sup> Die Freie Presse fiel einzig am 21. November aus, als der Streik im Baden ausgebrochen war. Wir stellen im Monat Dezember lediglich fest, dass der Inhalt dieser Zeitung immer dürftiger, die Zwischenräume immer ausgehnter werden. Am 18. Dezember wird der Titel gesetzt: «Zur Arbeit zurück!», und damit das Ende des Streikes bekanntgegeben. Am 19. Dezember meldete das gleiche Blatt, dass Druck und Verlag durch eine Aktiengesellschaft übernommen worden sei. Als Präsident des Verwaltungsrates zeichne Dr. Roman Abt. Eine neue Leitung wurde angekündigt; die Zeitung werde «unabhängig bürgerlich» sein.

---

<sup>39</sup> SFP, 11. Juli 1919.

<sup>40</sup> AV, 24. November 1922.

## Die «Brieffälscher-Affäre»: Abspaltung der Jäger-Partei

Die Fusion zwischen Liberalen und Demokraten zur freisinnig-demokratischen Partei hatte in Baden nur einen Waffenstillstand gebracht. Zwei Tageszeitungen rangen um die Ehre, eigentliches Partei-Sprachrohr zu sein; dahinter stand einerseits Otto Wanner, der stolz auf die Familientradition war und im Zeitungskopf bis zum 4. April 1902 hinter seinem Namen «vorm. J. Zehnder» aufführte, andererseits der hochfahrende Josef Jäger, der als Nationalrat und Stadtrat Gewicht besass und dies auf sein Blatt übertragen wollte. Die Abonnenten beider Blätter bildeten weiterhin den gemäßigten und den radikalen Flügel der Freisinnigen.

Der Waffenstillstand wurde gebrochen, als 1900 Jäger in seiner Zeitung die Bemerkung machte, Verleger Zehnder hätte ihm seinerzeit eine Beteiligung an seinem Unternehmen angeboten, sei aber dann wortbrüchig geworden. Dessen Enkel liess diesen Vorwurf an seinem Vorgänger nicht hängen und konterte, ein solches Angebot sei, nach allem Wissen und der Quellenlage, nie erfolgt. Darauf veröffentlichte Jäger Bruchstücke aus einem angeblichen Brief Zehnders, der zwar nicht im Original, wohl aber in einer Abschrift vorliege. Otto Wanner bezichtigte darauf seinen Konkurrenten der Brieffälscherei, worauf jener wegen Verleumdung klagte.

Am 7. Februar 1901 veröffentlichte Wanner das Urteil des Bezirksgerichtes Baden samt Begründung als eineinhalbseitigen Leitartikel. Das Gericht folgte aus der Untersuchung: «Der Inzichtenbeweis des Beklagten bezüglich Nichtexistenz des fraglichen Briefes ist daher als gelungen zu betrachten»; landläufig würde ein solches Machwerk als Fälschung bezeichnet. Wanner wurde freigesprochen, Jäger mit 50 Franken Busse oder 12 1/2 Tage Gefangenschaft und den Kosten bestraft. (Dass die Briefkopie sorgfältig aufbewahrt wurde, nicht aber das Original, erschien dem Gericht unglaubwürdig. Die notarielle Beglaubigung wies nur einen einzigen Zeugen auf: Jägers Ehefrau. Alle Originalbriefe aus Wanners Archiv vor und nach dem fraglichen Termin standen dem angeblichen Angebot diametral gegenüber.)

In der Freien Presse erschien nur die kurze Notiz, dass Jäger als schuldig erklärt worden sei. Er selber hätte ja eine gerechte Behandlung vom Badener Gericht nicht erwarten können. Das Obergericht werde urteilen müssen. Otto Wanner konnte also das Kriegsbeil auch nicht begraben. Bei jeder Nennung seines Gegners musste ein Hinweis auf seine ruchlose Tat angehängt werden. Adressiert an die Freie Presse polterte das Tagblatt: «Bis hierher und nicht weiter.» Dass Jäger nach gesprochenem Urteil nicht fähig sei, sich vorübergehend etwas zu mässigen, der andern Seite Ausdrücke wie «Buben» und «Narren» nachrufe, müsste doch die Demokraten einmal nötigen, sich von solchen Elementen zu distanzieren. Aber der Begriff der Ehre sei bei jenem Teil der Partei noch im «Naturzustand».

Als die Freie Presse am 12. August 1901 veröffentlichen musste, dass der Rekurs beim Obergericht abgewiesen worden sei, gab Jäger nicht klein bei, sondern bezichtigte die kantonalen Richter ebenfalls der Parteilichkeit und rekurrierte ans Bundesgericht. Wanner reagierte nur noch auf des Nationalrates Ausfälligkeiten: «Es ist für den Centralvorstand der freisinnig-demokratische Partei, der aus ehrenwerten Persönlichkeiten besteht und deren Politik wir uns im Allgemeinen zur Richtschnur genommen haben, höchst fatal, dass er und seine Partei von einem Pressorgan beschützt wird, das im Bezirk Baden wie auf einer Insel umhertreibt.» Die Partei genösse auch wieder grösseres Ansehen, «wenn richterlich als unmoralisch festgestellte Elemente entfernt» würden. Während Jäger zu solchen Äusserungen nur mehr «Pfui!» rufen wollte, liess er gleichzeitig in der Freien Presse von seinen Trabanten Wanner mit Kot bewerfen. Vor allem Viktor Schmid zur Schöneegg gefiel sich in dieser Rolle: Jäger und er selber jagten nicht nach Entschädigungen aus dem Hause Wanner, sie hätten alles Geld verdient, das sie besäßen, und es nicht einfach geerbt. «Wenn Sie aber übriges Geld haben, so wäre es nobel, wenn Sie es Ihren Geschwistern geben würden; denn wie ich schon hörte, sollen dieselben als Erben des Herrn alt Stadtammann Zehnder sehr zu Nachteil gekommen sein.» Zitate aus andern Blättern erleichterten die gegenseitige Rufschädigung, ohne Injurienklagen zu gewärtigen. Jäger pflegte – auch dies wurde gerichtlich festgestellt – andere Blätter mit entsprechenden Artikeln zu beliefern, um sie anschliessend in seiner Presse als unparteiische Zeugen zu zitieren. Auf solchem Niveau schleppten sich die Anödereien dahin. Als im Oktober 1901 die Stadtratswahlen heranrückten, versuchten die Freunde Jägers plötzlich den Frieden einzuläuten, man wolle nicht, dass ein persönlicher Streit die Wahlen belaste. Wanner konterte sec: «Es wächst eben der Mensch mit seinen Zwecken!» und stellte Herrn Frey zur Schadenmühle als Sprengkandidaten auf. Jäger erreichte 499 Stimmen, Frey 469, alle übrigen um 800 Stimmen. Jäger blieb also im Sattel. Schon im November war ein neuer Injurienprozess Jäger gegen Wanner beim Bezirksgericht Kulm angesagt. Das Gericht Baden galt als befangen, weil es selbst einen Prozess gegen Jäger führte. Die Parteilichkeit nahmen die Richter nicht gelassen hin, zumal die Bezichtigung von einem Nationalrat stammte. Am 3. Januar 1902 hatte schliesslich auch das Bundesgericht den Jägerischen Rekurs abgewiesen. Otto Wanner atmete auf: «Damit Schluss!» Aber am 20. Januar meinte Jäger in seinem Blatte: «Ein Lumpenhund, der da glaubt, Mannesehre könne von Gerichten gegeben oder genommen werden!» «Stimmt», antwortete Wanner, «denn das Geben ist unmöglich, und nehmen kann man ja nur da, wo etwas vorhanden ist!» Mit dem Ende der Affäre verschwand auch der Zusatz bei der Firmenbezeichnung «vorm. J. Zehnder».

Obwohl auch der Bauernverband von Jäger abrückte, ihn als unzuverlässig anprangernd, gelang ihm doch eine knappe Wiederwahl in den Nationalrat im Oktober. Dieses Resultat, verbunden mit der Erbitterung über die

Entlarvungen des Tagblattes, veranlassten ihn, am 1. Dezember in Baden eine neue freisinnige Partei zu begründen. Wohl als Reaktion darauf versah Wanner sein Blatt mit dem Untertitel «Freisinniges Organ»; die Freie Presse sollte sich ihre Parteibezeichnung selber suchen.

Der Auslandteil des Tagblattes stand 1904 ganz im Zeichen des russisch-japanischen Krieges. Das Geschehen wurde ausführlich und aus verschiedener Sicht dargestellt, Kartenbilder ergänzten den Text, Schemazeichnungen über Minen und Torpedos wurden publiziert. Erstmals erkennen wir das ganze Jahr über den Kampf der Agenturen. Die Sympathien des Blattes standen eher auf der Seite des Zaren: 1153 Zeitungskorrespondenten, meist Engländer und Amerikaner (und nur fünf Franzosen und zwei Deutsche), «darunter die glaubwürdigsten Aufschneider beider Nationen, haben von den Japanern die Erlaubnis, den Landfeldzug mitzumachen». Die Revolution von 1905 in Russland, als Nebenwirkung des endlosen Krieges, fand im Redaktor des Tagblattes einen mitfühlenden Verteidiger, mit dem Tenor: das einfache Volk rebelliert nicht gegen den Zaren, sondern sucht Hilfe bei ihm zur Beseitigung eines korrupten Systems. Der Demokratisierungsprozess ist unaufhaltsam. Die Sticheleien zwischen den konkurrierenden Presseorganen verebten; die Nationalratswahlen 1905 standen vor der Türe, und nach dem knappen Misserfolgen bei früheren Urnengängen versuchte es Otto Wanner diesmal mit eifrigem Ignorieren seines alten Gegners. Tatsächlich hatte Jäger bei seinen früheren Freunden soviel Geschirr zerschlagen, dass ihm bei den Einflussreichen kaum mehr Gefolgschaft erwuchs. Wenige Tage vor der Wahl wurde ihm von der freisinnigen Partei Stadtmann Brunner von Rheinfeldern als weiterer Kandidat vor die Nase gesetzt. Damals fanden auch erstmals Ständerats-Volkswahlen statt. Jäger verfehlte das absolute Mehr, und Brunner wurde knapp gewählt. Während sich das Tagblatt in stiller Genugtuung über alles ausschwie, begannen nun in der Freien Presse ständige Frozeleien über den rechten Freisinn, den «Wendekreis des Krebses», die «Fusionisten», die «Bücklinge» vor der katholisch-konservativen Partei machten. Die Augustin-Keller-Feierlichkeiten würden vor lauter Rücksichtnahme nur leisetreterisch beginnen, selbst vom «freisinnig sein wollenden Badener Tagblatt». «Der Alte von Sarmenstorf würde diesen Freisinn zum Affenschmalz zählen.»

Immer deutlicher zeichnete sich eine neuerliche Trennung des links-liberalen Lagers im Rheinkreis ab, das heisst im Raume Grafschaft Baden und Fricktal. Der Zorn der gemässigten Fusionisten, dass wegen einer einzigen Person der Einigungsprozess in der freisinnigen Partei immer wieder hintertrieben würde, guckte aus allen Berichten der übrigen liberalen Aargauer Zeitungen heraus. Nur die «Aargauer Nachrichten», das heisst Redaktor Widmann, hielt unentwegt zum demokatischen Flügel.

Als 1907 eine Nachwahl in den Nationalrat angesetzt werden musste (Tod von Nationalrat Baldinger), Jäger kandidierte, aber Oberst Renold

von Dättwil offizieller Kandidat war, erfolgte durch die Zersplitterung die Wahl des katholisch-konservativen Kandidaten Wyrsh. Darauf löste sich die Rheinkreispartei Jägers in wildem Zorn völlig von der aargauischen Partei und betrachtete sich nur noch dem schweizerischen Freisinn verpflichtet. Die Rheinkreisler formierten sich mit 16 Mitgliedern zur eigenen Grossrats-Fraktion. Es war vor allem das «Badener Tagblatt», das die Getreuen im Bezirk wieder sammelte und neu organisierte. Otto Wanner zeichnete daher auch als Mitglied des neuen Vorstandes. Am 31. Dezember, zur Abonnentenwerbung, meldete sich der Verleger vollmundig zum Wort: «Der erfreuliche Aufschwung, den das Badener Tagblatt gerade in diesem Jahre genommen, ist uns ein Ansporn, auf dem bisherigen Wege – in völliger Unabhängigkeit – weiter zu wandeln und unentwegt für einen reicheren Ausbau des Blattes zu sorgen.» Und wie alle Jahre wurde darauf verwiesen, dass man die «billigste tägliche Zeitung hierzulande» abonnieren sollte. In Tat und Wahrheit kämpften die beiden freisinnigen Parteien in Baden um jedes Mitglied. Die zwei Blätter feilschten um die Anzahl der Teilnehmer an ihren Versammlungen und korrigierten sich gegenseitig die Berichterstattung. Die Sezessionisten nutzten den Anti-Aarau-Effekt aus; die Fusionisten hatten den Makel der Bravheit zu tragen. Die Rheinkreispartei versuchte 1908 mit einer Unterschriftensammlung die Totalrevision der Staatsverfassung zu erzwingen, um gleichzeitig sich selber zu profilieren. Umso entschiedener, ja gar höhnisch, reagierten die echten freisinnigen Blätter auf die überflüssige Betriebsamkeit, zumal bisher alle nötigen Revisionen ein- und untergebracht werden konnten. Erfolge und Misserfolge wechselten ab. Ein stolzer Dreier-Vorschlag der Neuerer für die Nationalratswahlen 1908, mit Jäger an der Spitze, wurde zum Schlag ins Wasser. Keiner erreichte das absolute Mehr. Als im folgenden Jahr in einer Kampfwahl Jäger zum Stadtammann wurde, die Jäger-Partei auf der ganzen Linie siegte und weder ein Arbeitervertreter noch ein Konservativer die Hürde schaffte, erwuchs daraus nur der Wille, von Baden aus die katholische Parteipresse zu verstärken. Wanner hatte sich im Vorfeld für einen freiwilligen Proporz im Stadtrat stark gemacht, wohl ahnend, dass sonst das Klima nur vergiftet würde. Am 29. Dezember wurde im Handelsregister der «Katholisch-konservative Pressverein Baden» eingetragen, angeführt von den Pfarrherren von Baden und Wettingen. Es ging vorerst um die Stärkung des «Badener Volksblattes». Das eigentliche Resultat wird aber die Tageszeitung «Aargauer Volksblatt» 1911 sein, von langer Hand vorbereitet vom Schwarzen Stamm im Gambrinus in Baden. Dies Blatt wird schliesslich zum Leitorgan der Partei aufrücken.

## Der kalte Friede

Es ist wohl der umsichtigen Geschäftsführung Wanners zu verdanken, dass das Tagblatt trotz harter Konkurrenz auf dem Platze Baden den weiteren Ausbau der Druckerei und der Zeitung wagen konnte. Im November 1908 wurden die Leser darüber informiert, dass mit dem Neubau die «Accidenzbuchdruckerei» bereichert und ausgedehnt würde, die Setzmaschinen Einzug halten, dazu eine Doppelanlage für den Druck, die statt 1400, 4000 Exemplare in der Stunde «fix und fertig, gedruckt und gefalzt» herstellen werde. Aber statt im Frühjahr wie geplant, erschien erst am 12. Juli 1909 das Tagblatt im neuen Gewand. Das grössere Format mit vierspaltiger statt dreispaltiger Darstellung, der neue Kopf mit fetterem Titel und markanterem Badener Wappen im Zentrum, gaben dem Blatt das Aussehen einer achtbaren Regionalzeitung. «Trotz der enormen Auslagen, die uns aus der Neuordnung der Dinge erwachsen, haben wir den Abonnementspreis in kaum bemerkbarer Weise erhöht.» Die «neuen und tüchtigen Kräfte» als Mitarbeiter wurden erstmals genannt: Dr. Zoller, F. Farner, E. Gubler und Hanna Fröhlich. «Die gewandte Feder unseres geschätzten A.-Mitarbeiters, der sich gegenwärtig zu Studienzwecken im Auslande aufhält, wird dem Tagblatt erhalten bleiben.»

Jäger begann sich als Stadtammann einer etwas geziemenderen Sprache gegenüber Regierung und Gerichten zu bedienen. Gleiches konnte auch in seiner Zeitung festgestellt werden. Otto Wanner war noch so gerne bereit, gewisse Fähigkeiten seines Konkurrenten, wie Rednertalent und Beharrungsvermögen, zu anerkennen. Er akzeptierte, dass er im Rheinkreis, und vor allem in Baden selber, einen beachtlichen Anhang besass und begrüßte daher die Annäherung der verfeindeten Parteiflügel. Die Wahlen im Oktober 1911 standen im Zeichen der Verständigung. Jäger konnte auf die Unterstützung der Gesamtpartei zählen und wurde prompt wieder in den Nationalrat gewählt. Die Kommentare des «Badener Tagblattes» zeugen von Grossmut und Friedfertigkeit. Bis zum Frühjahr 1912 war die Fusion der Partei auch bei den Delegiertenversammlungen beschlossen. Weniger Verständnis zeigte Wanner im Sommer 1912 für den Sonderzug der Aarauer Freisinnigen gegenüber dem offiziellen Ständeratskandidaten (Attenhofer, Zurzach). Als am 2. September der Sprengkandidat Gottfried Keller gewählt wurde, erklärte das Tagblatt dies als Affront gegenüber dem Freisinn des Ostargaus, der den Kampf mit den Konservativen alleine zu tragen habe. Mit 12 zu 11 Stimmen, darunter «Wanner-Baden», verurteilte das Zentralkomitee das Verhalten seines bisherigen Mitgliedes Keller und betrachtete es «als Ehrensache für den Gewählten, daraus die Konsequenzen zu ziehen». Nicht überraschend zeigte sich die Freie Presse bezüglich Eigenwilligkeiten viel nachsichtiger als das Tagblatt. «Jäger, der alte Feuerkopf, konnte sich zuerst mit Keller als Ständerat anfreunden und rief zur

Einheit der Partei auf», kommentierte Rusch im «Aargauer Volksblatt». Als Redaktor Allemann in Aarau die radikale «Neue Aargauer Zeitung» begründete und sich von der offiziellen Partei absetzte, da empfing er wieder die Sympathiekundgebung der Freien Presse, obwohl er die Wahl Kellers als Hauptgrund für seinen Sonderzug anführte. Während Wanner dem Tagblatt beflissen jene Loyalität zur Aargauer Freisinn vermittelte, die er selber verkörperte, kannte damals die Toleranz Jägers für jugendliche Eskapaden keine Grenzen. Einige Jahre später, 1918, wird derselbe Badener Nationalrat Referate gegen die Einführung des Proporz halten, die Bauern vor ihren Sezessionsbestrebungen warnen und die Zersplitterung des Bürgertums tief bedauern. So zeigten sich damals in hohem Masse die Zeitungen als Spiegelbild ihrer Eigner; diese waren als verantwortliche Redaktoren eben gleichzeitig die Verkörperung des Geistes, der durch die Spalten wehte.